Anzeiger für den Kreis Pleß

Plesser Stadtblatt

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 31. — **Mittwoch, den 18. April 1934.** — **83. Jahrgang.**

Arm und Reich

Wenn man heut die Frage nach dem Reichtum der europäischen Nationen stellt, dann darf man gewiss sein, Frankreich als das reichste Land rühmen, Deutschland und Polen dagegen zu den armen Staaten rechnen zu hören. Und doch scheint sich diese Bewertungstheorie immer mehr als nicht haltbar durchsetzen zu sollen. Bemisst man den Reichtum eines Staates nach dem Fonds der vorhandenen Spargelder, d. i. in Forderungen ausgedrücktes Kapital, dann allerdings ist Frankreich das reiche Land, legt man aber der Berechnung den natürlichen Reichtum, die industriellen Werke und andere Produktionsstätten zu Grunde, die ja erst die in Geld ausgedrückte Form des abgeleiteten Kapitals ermöglichen, dann wird man bei der Frage nach reich und arm einen anderen Massstab gewinnen, als ja von diesem Reichtum in Deutschland und Polen ungleich viel mehr vorhanden ist, als im „reichen" Frankreich. Diese Bewertung muss man im Auge haben, wenn man die strukturellen Veränderungen der Wirtschaft in den beiden Staaten Polen und Deutschland, die ziemlich parallel laufen in ihrer Tragweite erkennen will und die gewiss auch eine psychologische Erklärung für den politischen Pakt Deutschland—Polen liefern.

In Polen findet die strukturelle Wandlung ihren sichtbarsten Ausdruck gegenwärtig in dem Generalangriff auf das Auslandskapital, wie es beisp. im Falle der Interessengemeinschaft geschah. Dass hier die Regierung als handelnder Akteur auf dem Felde erschien, beweist nur, wie weit fort wir uns in Polen von der doktrinären Wirtschaftsauffassung des „laissez faire" entfernt haben. Die Regierung hat die neue Richtung gewiss nicht freiwillig eingeschlagen oder verfolgt damit ein machtpolitisches Ziel, sie hat sich sehr gezwungenermassen dazu entschliessen müssen, nachdem die Unfähigkeit der privatwirtschaftlichen Prinzipien der stetig fortschreitenden Dürre in der Wirtschaft Herr zu werden, evident geworden war. Jede Regierung darf nicht tatenlos zusehen, wie das Arbeitsvolumen im Lande stetig zusammenschrumpft, die Produktionsstätten sich fortschreitend weiter leeren und die Privatwirtschaft sich der Sorge um die arbeitenden Massen auf Kosten des Staates entledigt. Der Angriff auf das Auslandskapital ist also nichts anderes als die Ausdehnung der staatlichen Souveränität auf die Wirtschaft, in der der Staat nach der alten liberalen Auffassung lediglich die Rolle des Nachtwächters zu spielen hatte.

Sobald der Prozess der Einschaltung der staatlichen Hoheit in die Wirtschaft beendet sein wird, kann die grosse Aufgabe beginnen, die natürlichen Reichtümer des Landes und die Produktionsstätten im Lande organisch zusammenwirken zu lassen, das Arbeitsvolumen den Notwendigkeiten anzupassen und darüber hinaus das Arbeitsvolumen auf bestimmte Ziele zu dirigieren.

Das war die grosse Aufgabe, die das Privatkapital heimischen und ausländischen Ursprungs hier im Lande versäumt hat, ein Versäumnis, das eben nur aus der psychologischen Verknöcherung in alten Theorien zu erklären ist. Da die Gelegenheit versäumt ist, wird nichts mehr vermögen, die Positionen der „Wirtschaftsführer" alten Stils zu festigen, sie sind unausbleiblich der Liquidierung verfallen und es ist sogar zu wünschen, dass dieser Prozess möglichst rasch beendet wird.

Trotzki muß Frankreich verlassen

Wegen politischer Betätigung

Paris. Innenminister Sarrant verständigte den Ministerrat, dass die Aufenthaltsbewilligung, welche die vorhergegangene Regierung Trotzki gegeben hatte, zurückgezogen wird, weil der ehemalige Kommissär für Kriegswesen die daran geknüpfte Bedingung, sich nicht politisch zu betätigen, nicht innegehalten hat. Er wird aufgefordert werden, das französische Territorium zu verlassen.

Neue Verhandlungen über das Reichskonkordat

Buttmann in Rom

Rom. Ministerialdirektor Buttmann, der auch die bisherigen Verhandlungen mit dem Vatikan für Deutschland führte, weilt seit einigen Tagen wieder in Rom, um möglichst eine Einigung über die Durchführungsbestimmungen zu erzielen. Als Grundlage dient die deutsche Antwort auf das Memorandum des Kardinalstaatssekretariats, das der Reichsregierung vor Ostern von Dr. Buttmann überbracht worden war. Der Text des Memorandums wie der Antwort ist bisher nicht veröffentlicht worden, doch darf angenommen werden, dass beide Schriftstücke versuchen, einen Modus vivendi zwischen Kirche und Staat in Deutschland zu finden. Würde man in Rom die Garantien und eine grössere Sicherheit als bisher haben, dass der von den obersten Führerstellen in Deutschland darin betonte gute Wille aller neben- und untergeordneten Stellen der nationalsozialistischen Hierarchie der Führung wäre, so würde anscheinend eine vorläufige Einigung leicht zu erreichen sein.

Im übrigen steht für alle römischen Beurteiler der Lage fest, dass seitens des Vatikans keinerlei sachliche oder auch nur formelle Konzessionen in der Hauptfrage, nämlich die christlich-katholische Erziehung der katholischen Jugend in religiöser und ebenso moralischer Hinsicht gemacht werden. Diese Erziehung betrifft im Sinne der Kirche die Garantien für Familie, Schule, Jugendorganisationen und Universitäten in der Richtung, dass keine andere Weltanschauung als die christliche für Katholiken als Erziehungs- und Lebensprinzip massgebend sein könne.

18 Millionen Unterstützungsbedürfnige.

Washington. Amtlich wird bekanntgegeben, dass am 1. April in den Vereinigten Staaten 4 700 000 Familien, also etwa 18 Millionen Menschen auf die öffentliche Wohlfahrtspflege angewiesen waren. Dies bedeutet gegenüber dem Vormonat eine Steigerung um etwa 100 000 Familien.

Arbeitslose müssen wieder Konsumenten werden

Paris. Der Sonderberichterstatter der „Ere Nouvelle" hatte in Prag eine Unterredung mit dem Aussenminister Dr. Benesch über aktuelle politische und wirtschaftliche Fragen. Dabei sagte Dr. Benesch: Man wirft uns vor, dass wir eine exklusive Politik machen. Während die Verteidigung unserer Agrarinteressen uns an einer liberalen Politik gegenüber gewissen Ländern hindert. Nach den letzten Statistiken haben wir 800 000 Arbeitslose. Wenn unsere Arbeitslosen normal konsumieren würden, würde auch die Einfuhr an Agrarprodukten aus anderen Ländern sich vergrössern. Wenn wir wie früher in gewisse Länder exportieren könnten, so würden wir als Kompensation eine grössere Menge ihrer Produkte zu uns einführen."

Insull auf der Heimfahrt . . .

Smyrna. Der amerikanische Dampfer „Exilona", an dessen Bord sich der Chicagoer Betrüger Insull befindet, ist nach Sizilien abgefahren, Auf der Fahrt nach Amerika, die einen Monat dauern wird, werden der Kapitän der „Exilona" und der amerikanische Vizekonsul in Smyrna über den Gefangenen wachen. Alle Gegenstände, mit den ensich Insull etwa eine Verletzung beibringen könnte, werden ihm abgenommen werden.

Riesenanleihe der Sowjets.

Berlin. Die Sowjetregierung plant, wie DNB aus Tallinn meldet, die Auflegung einer neuen Inlandsanleihe in Höhe von 6 bis 8 Milliarden Rubel. Mit Hilfe der Anleihe soll ein Fonds zur Deckung der Kosten des zweiten Fünfjahresplanes gebildet werden.

Der Heilige Stuhl und der deutsche Protestantismus.

Berlin. Die von der „United Press" verbreitete Meldung, dass 600 Pastoren der evangelischen Kirche um Aufnahme in die katholische Kirche gebeten hätten ist in dieser Form nicht richtig. Die „Basler Nachrichten" melden von

einer Aktion von 400 Pfarrern, die den Papst um Schutz für die Kirche angegangen waren, aber nicht übertreten wollen.

Weder katholisch noch evangelisch, sondern nur-deutsch.

Berlin. Vielfach wird versucht, die Bevölkerung, besonders die Jugend, zum Besuch sogenannter Gemeinschaftsgottesdienste anzuhalten. Nach dem Muster jenes Urteils, dass es keine katholische und keine evangelische, sondern nur mehr eine deutsche Presse geben soll, möchte man auch das katholische bezw. das evangelische Bekenntnis und alle anderen Religionen einfach durch eine „deutsche Religion“ ersetzen, zu der man u. a. durch Gemeinschaftsgottesdienste zu gelangen hofft, bei denen einen Teil des Gottesdienstes, etwa die Messe, von einem katholischen Priester, ein anderer Teil, etwa die Predigt, von einem Geistlichen einer anderen Konfession übernommen wird. Aus gleichen Gründen will man die Gläubigen insbesondere auch die Jugendlichen veranlassen, bald den Gottesdienst des eigenen, bald jenen eines anderen christlichen Bekenntnisses zu besuchen. Diesen Bestrebungen gegenüber haben einzelne bischöfliche Ordinariate auf das kirchliche Verbot der Teilnahme an Gemeinschaftsgottesdiensten aufmerksam gemacht.

Der Brotkorb.

Berlin. Mit Berufung auf die Senkung der Staatsleistungen für die wirtschaftliche Versorgung des Pfarrerstandes im Rechungsjahr 1934 gegenüber 1933, hat Reichsbischof Müller als Bischof der evangelischen Kirche der altpreussischen Union eine Herabsetzung der Dienst- und Versorgungsbezüge des Pfarrerstandes verfügt. Für aktive Geistliche mit einem Lebensalter unter 30 Jahren werden die Grundgehaltbezüge jährlich um 400 Mark herabgesetzt; soweit diese Geistlichen das 28. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, beträgt die Herabsetzung 800 Mark. Die ruhegehaltsfähigen Grundgehaltszulagen der aktiven Geistlichen werden von jährlich 600 auf 300 Mark herabgesetzt. Die Dienst- und Versorgungsbezüge der ledigen und kinderlos verheirateten Geistlichen werden um weitere 5 Prozent gekürzt. Die Versorgungsbezüge der Pfarrer im Ruhestand werden, soweit sie jährlich 3000 Mark übersteigen, um weitere 3 Prozent des die Summe von 3000 Mark übersteigenden Errechnungsbetrages gekürzt.

Die Vorgänge im deutschen Protestantismus

Reichsbischof Müller revidiert sich — Präsident Pechmann verläßt die Kirche — Konflikt in Württemberg

Berlin. Das Geistliche Ministerium der deutschen evangelischen Kirche hat, wie der evangelische Pressedienst mitteilt, folgendes Kirchengesetz beschlossen:

„Die Verordnung des Reichsbischofs, betreffend die Wiederherstellung geordneter Zustände in der deutschen evangelischen Kirche, vom 4. Januar 1934 wird ausser Kraft gesetzt.

Massnahmen, die gegen kirchliche Amtsträger wegen ihres kirchenpolitischen Verhaltens eingeleitet worden sind, sind nicht durchzuführen. Ausgenommen bleiben Verfahren mit staatspolitischem Einschlag. Ob ein solches Verfahren vorliegt, entscheidet das rechtskundige Mitglied des Geistlichen Ministeriums.

Abgeschlossene Massnahmen unterliegen der Nachprüfung des Reichsbischofs. Er bestimmt den Zeitpunkt der Nachprüfung und trifft die erforderlichen Durchführungsbestimmungen.“

In einer „Botschaft zum kirchlichen Frieden“ erläutert der Reichsbischof Müller dieses „Kirchengesetz zur Befriedigung des kirchlichen Lebens“ also:

„Nachdem auf der Grundlage der Neuregelung des Verhältnisses von Staat und evangelischen Kirchen die Bahn zu weiter aufbauender Arbeit freigemacht ist, soll unter Trennendes in der Vergangenheit ein Strich gezogen werden. Es werden daher die schwebenden Verfahren, die aus kirchenpolitischen Gründen anhängig gemacht worden sind, eingestellt werden, mit Ausnahme jedoch derjenigen Verfahren, die staatspolitischen Einschlag haben. Es wird auch in eine Ueberprüfung bereits abgeschlossener Verfahren eingetreten, soweit Ruhe und Frieden in der Kirche eingekehrt sind. Wer ungeachtet des hierdurch bezeugten Willens zum Friedens dennoch in Auflehnung gegen die notwendige äussere Ordnung den Frieden stört, wird die volle Strafe des Gesetzes zu tragen haben.“

Kirchentagspräsident v. Pechmann.

Berlin. Dr. Wilhelm Freiherr von Pechmann, der Direktor der Bayrischen Handelsbank und von 1924 bis 1930 Präsident des Deutschen evangelischen Kirchentages, hat ein Schreiben an den Reichsbischof gerichtet, in dem er ihm seinen Austritt aus der evangelischen Kirche mitteilt.

Der Brief, der im „Protestantischen Kirchenblatt“ veröffentlicht wird, nimmt Bezug auf den Schluss der Parteikundgebung des Reichsbischofs, die von einer unentwirrbaren Verwirrung spricht. „Aber, Herr Reichsbischof“, sagt Pechmann, „zur Not und Verwirrung, welche Sie feststellen, wäre es nimmermehr gekommen, wenn nicht die Führer und Träger der kirchlichen Revolution, welche im Dienste kirchenfremder Zwecke und Ziele die Einheitskirche erzwungen hat, um vieles schwerer gefehlt hätten, als Ihre Kundgebung erkennen lässt.“ Weiter heisst es in dem Schreiben:

„Ich habe oft und oft protestiert: gegen die Vergewaltung der Kirche, gegen ihren Mangel an Widerstandskraft, auch gegen ihr Schweigen zu vielem Unrecht und zu all dem Jammer und Herzleid, das man, aus einem Extrem ins andere fallend, in ungezählte „nichtarische“ Herzen und Häuser, christliche und jüdische getragen hat. Aber ich habe bisher nur in Wort und Schrift protestiert und immer ganz vergeblich. Es ist Zeit, einen Schritt weiterzugehen, d. h. durch den Austritt aus einer Kirche zu protestieren, die aufhört, Kirche zu sein, wenn sie nicht lässt, sich die auch von Ihnen wieder proklamierte Einheit zwischen Nationalsozialismus und Kirche zu einem integrierenden Bestandteil ihres Wesens, zur Richtschnur ihrer Verwaltung zu machen, wenn sie nicht ablässt, sich einem Totalitätsanspruch zu unterwerfen, in dem ich schon an sich, vollends aber in seiner Anwendung auf Glaube und Kirche nichts anderes zu erkennen vermag, als einen Rückfall in vor- und widerchristlichen Absolutismus.“

Ablehnung des Kirchenhaushaltes.

Stuttgart. In Württemberg hat der Synodalausschuss dem evangelischen Landesbischof Wurm durch die Ablehnung des gesamten Kirchenhaushaltes das Vertrauen versagt. Landesbischof Wurm weigerte sich, aus dem Misstrauensvotum die Konsequenzen zu ziehen. Der Reichstatthalter von Württemberg-Hohenzollern hat sich telegraphisch an den Reichsbischof mit dem Ersuchen gewandt, umgehend in die württembergischen Kirchennotstände Ordnung zu bringen.

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo M. Tolstoi.

(41. Fortsetzung)

Sobald die Russen offenes Gelände erreichten, blieben die Bergbewohner zurück. Von Butlers Abteilung war niemand verwundet; er kehrte in munterster, vergnügter Stimmung heim. Als die Abteilung den morgens in der Furt passierten Fluss überschritten hatte und sich nun über Maisfelder und Wiesen hinzog, traten in jeder Rotte die Sänger an die Spitze und liessen ihre Lieder erklingen.

Es war windstill, dabei die Luft so frisch, rein und durchsichtig, dass die wohl hundert Werft entfernten Gletscher ganz nahe schienen und wenn die Sänger verstummten, das gleichmässige Fussgetrappel und Waffengeklirr gewissermassen den Fond bildeten, auf dem der Gesang bald ertönte, bald schwieg. Das Lied in Butlers Rotte war von einem Junker verfasst, wurde nach einer Tanzmelodie gesungen und hatte den Refrain: „. . . ja ganz anders, ja ganz anders ist doch solch ein Jägersmann!“

Butler ritt neben seinem unmittelbaren Vorgesetzten Major Petrow, mit dem er zusammenwohnte, und freute sich über seinen Entschluss, aus der Garde ausgetreten und in den Kaukasus gezogen zu sein. Der Hauptgrund seines Uebertritts aus der Garde waren Verluste im Kartenspiel in Petersburg, derart hone Verluste, dass ihm nichts mehr blieb. Er fürchtete, sich bei der Garde des Spiels nicht enthalten zu können. Jetzt hatte das alles ein Ende, und ein neues, schönes Leben tat sich vor ihm auf. Er vergass alles Gezänk und die unbezahlten Schulden. Der Kaukasus, Krieg, Offiziere, Soldaten, die betrunkenen, gutmütigen Kerls, der Major Petrow — alles das erschien ihm so schön, dass er es gar nicht fassen konnte, in Petersburg in vollgequalmten Zimmern mit giftigem Hass gegen den Bankhalter und stechenden Schmerzen im Kopf Karten gebogen und pointiert zu haben. Nein, er hatte stets hier in diesem herrlichen Lande unter tapferen Kaukasiern geweilt.

„Ja, ganz anders, ja, ganz anders ist doch solch ein Jägersmann!“ sangen die Soldaten. Butlers Pferd ging munter im Takte der Musik. Der zottige, graue Bataillonshund Tresorka lief mit hochgehobener Rute, besorgt wie ein Vorgesetzter, Butlers Abteilung voraus. Dem Offizier war ruhig, zuversichtlich und froh zumute. Das Wesen des Kriegs bestand für ihn darin, dass er sich Gefahren, vielleicht dem Tod aussetzte und dadurch Auszeichnungen und die Achtung seiner hiesigen und heimischen Freunde verdiente. Die andere Seite des Krieges: tote und verwundete Soldaten, Offiziere und Bergbewohner, beschäftigte, so sonderbar das auch klingen mag, seine Phantasie fast gar nicht. Halb unbewusst, um seine poetische Auffassung des Krieges zu bewahren, sah er Tote und Verwundete fast niemals an. So auch heute. Die Russen hatten drei Tote und zwölf Verwundete. Butler ritt an einem Toten vorüber, der auf dem Rücken lag und bemerkte kaum die sonderbare Haltung der wächsernen Hand und den dunkelroten Fleck am Kopf. Die Bergbewohner aber erschienen ihm nur als berittene Dschigiten (Räuber), vor denen man sich verteidigen müsse.

„Ja, ja, lieber Freund,“ meinte der Major während einer Pause des Gesanges, „hier ist's nicht so wie in Petersburg: Augen rechts! Augen links! Jetzt haben wir gearbeitet und nun geht's nach Hause. Maschka setzt uns eine schöne Suppe und Pasteten vor, und wir lassen es uns schmecken. So ist das Leben. Habe ich recht? Also los, Leute! Wenn das Morgenrot erscheint!“ befahl der Major sein Lieblingslied.

Der Major lebte in wilder Ehe mit der Tochter eines Feldschers, erst Maschka, dann Marja genannt. Sie war ein hübsches, blondes, sommersprossiges Weib von etwa dreissig Jahren und hatte keine Kinder. Wie ihre Vergangenheit auch gewesen sein mochte — jetzt war sie die getreue Gefährtin des Majors, den sie wie eine Kinderfrau pflegte. Und das hatte der Major, der sich oft bis zur Bewusstlosigkeit betrank, sehr nötig.

Als man in der Garnison anlangte, war alles, wie der Major vorausgesagt hatte. Marja setzte ihm, Butler und noch zwei eingeladenen Offizieren, ein nahrhaftes, wohlschmeckendes Essen vor, und der Major ass und trank so viel dass er sich schlafen legen musste. Butler, der nach reichlichem Genuss des kaukasischen Rotweins ebenfalls müde war, ging in sein Zimmer und hatte sich kaum entkleidet und die Hand unter den hübschen Krauskopf gelegt, als er auch in tiefen traumlosen Schlaf versank.

17.

Das bei diesem Ueberfall zerstörte Dorf war dasselbe, in welchem Chadshi Murat die Nacht vor seinem Uebergang zu den Russen verbracht hatte.

(Fortsetzung folgt!)

Proteste aus allen Gegenden.

Berlin. Aus allen Teilen von Preussen und Sachsen werden Amtsenthebungen von Pastoren gemeldet, die sich zum Pfarrernotbund bekennen. Fast überall aber kommen aus den Gemeinden Proteste gegen die Absetzung ihrer Pfarrer, denn gerade die Notbundpfarrer scheinen in ihren Gemeinden einen besonders starken Rückhalt zu besitzen. In Westfalen sind seit der Gründung der Bekenntnissynode sechs Pastoren strafversetzt und sechs ihres Amtes enthoben worden; aber die Gemeinden haben diese Anordnung des Bischofs nicht anerkannt und die Geistlichen üben ihr Amt weiter aus. In Pommern haben 120 Pastoren beim Reichsbischof Protest gegen die Massregelung ihrer Amtsbrüder eingeleitet.

Aus Pleß und Umgegend

Anmeldungen für die höhere deutsche Privatschule. Vom 18. bis 21. April einschliesslich können in der Zeit von 11 bis 13 Uhr im Amtszimmer des Direktors des hiesigen deutschen Privatgymnasiums Schüler und Schülerinnen für die Klassen I—VIII angemeldet werden.

Vom Magistrat. Bürgermeister Figna hat am Montag seinen Urlaub abgebrochen und wird die Amtsgeschäfte bis zur Uebernahme durch den neuen Bürgermeister führen.

Generalversammlung der Elektrizitätsgenossenschaft Pless. Heut, Mittwoch, den 18. d. Mts., abends 7,30 Uhr, findet im „Plesser Hof" die Generalversammlung der Elektrizitätsgenossenschaft statt.

Einbrecher verschaffen sich Werkzeug. Bei einem Einbruch in die Klempnerei Sliwinski in Pless wurden mehrere Lötkolben und Schlüssel gestohlen. Wahrscheinlich haben sich die Diebe für weitere Einbrüche mit „Handwerkzeug" versorgt.

Eigenartiger Unfall. Der Kutscher Franz Lukowicz fuhr mit einem Wagen Sand über den Bahnübergang am Güterbahnhof in Pless. Infolge des starken Windes schlug plötzlich die schwere Eisentür zu, die dort zur Absperrung des Verkehrs angebracht ist. Das Fuhrwerk wurde von der zuschlagenden Tür getroffen, wobei dem Kutscher ein Fuss gebrochen und der andere stark gequetscht wurde.

Etwas zu voreilig. Der ledige Anton Witosz, der längere Zeit bei der Firma Brudek in Pless beschäftigt war, hatte an Brudek eine Forderung von 3500 zl. Vergeblich bemühte sich Witosz um die Auszahlung seines Geldes, so dass er Brudek mit einer Klage drohte und, als auch dies nichts half, seine Drohung wahr machte. Damals soll Brudek zu Witosz geäussert haben, dass er die Klage nicht fürchte, da er zu den Gerichten gute Beziehungen habe. Inzwischen waren mehrere Monate verstrichen, hone dass Witosz einen Bescheid vom Gericht erhalten hätte. Da er die Aeusserung Brudeks für bare Münze nahm, richtete er an das Justizministerium in Warschau ein Schreiben, in dem er einen Plesser Richter beschuldigte, seine Klage absichtlich hintertrieben zu haben. Das Ministerium überwies die Angelegenheit dem Kattowitzer Bezirksgericht, das nach Prüfung der Sachlage Witosz am Montag wegen Verleumdung und falscher Anschuldigung eines Richters zu vier Wochen Haft verurteilte.

Schwere Schlägerei wegen einer Dorfschönen. Nach einem Rekrutenball in Jankowitz kam es zwischen mehreren jungen Leuten zu einer schweren Schlägerei wegen einer Dorfschönen. Hierbei wurden 17 Fensterscheiben in der Wohnung der Eltern des Mädchens mit Zaunlatten eingeschlagen. Ausserdem warfen die eifersüchtigen Kampfhähne gegen 20 Zaunlatten in das Wohnungsinnere und rissen die Fensterrahmen heraus. In dem Handgemenge wurden drei Personen schwer und acht leichter verletzt. Erst die herbei gerufene Polizei machte der Schlägerei ein Ende.

Gepfändetes Heu verkauft. Dem Landwirt Trojca in Rudoltowitz waren vom Finanzamt für rückständige Steuern die Wirtschaft und die ganze Ernte gepfändet worden. Trojca hat später das gepfändete Heu für 130 zl weiterverkauft. Hierfür wurde er vom Plesser Burggericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Eine zweijährige Bewährungsfrist wurde ihm unter der Bedingung zugebilligt, dass er binnen zwei Monaten 130 zl an das Finanzamt zahlt.

Aus aller Welt

„Die bedeutendsten Persönlichkeiten öffentlichen Interesses". Bei einer Abstimmung von 100 Studenten der New Yorker Journalistenschule gingen Präsident Roosevelt und Reichskanzler Hitler als „bedeutendste Persönlichkeiten öffentlichen Interesses auf der ganzen Welt" hervor. Die bedeutendsten Persönlichkeiten der Jetztzeit vom Nachrichtenstandpunkt aus wurden wie folgt beurteilt: Roosevelt 100 Stimmen; Hitler 99, Lindbergh 91, Mussolini 78, Laguardia (Bürgermeister von New York) 67, General Johnson Leiter der NIRA, 65, Babe Ruth, Amerikas bedeutendster Baseballspieler, 35, Bundeskanzler Dollfuss 34, Alfred E. Smith, früherer Gouverneur des Staates New York, 29. Interessant ist ein Vergleich mit der Abstimmung vor zwei Jahren. Damals war die Reihenfolge: Mussolini, Stalin, Einstein, MacDonald, Hoover, Ghandi, Hindenburg, Ford, Hitler, Lindbergh.

Amerikanische Nacktkultur in „Quarantäne". Das Parlament des amerikanischen Bundesstaates Delaware hat strenge Quarantänemassnahmen gegen die sich immer mehr ausbreitende Nacktkulturbewegung beschlossen. Die Anhänger des Nacktbadens dürfen sich nach diesen Bestimmungen nur in eigens dafür bestimmten Gelände produzieren. Dieses muss mindestens 8 km von der nächsten bewohnten Siedlung entfernt sein. Ein massiver, undurchsichtiger Zaun von mindestens 3 m Höhe muss das Gelände umgeben und darf nur einen Zugang durch eine verschliessbare Tür enthalten. Sämtliche Teilnehmer an den Nacktkulturübungen müssen sich bei der Polizei in eine Liste eintragen lassen. Auf dem Gelände selbst müssen Männer und Frauen strikt getrennt bleiben. Kindern unter 10 Jahren ist das Betreten des Nacktkulturgeländes nur in Begleitung ihrer Eltern gestattet. Damit die Jünger der Nacktheit auch wirklich unbeobachtet bleiben, dürfen Flieger das Nacktgelände nur in einer Höhe von mindestens 1600 m überfliegen.

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Donnerstag, den 19. April, um 6 Uhr: für verstorb. der Familie Pietrzyk.

Sonntag, den 22. April, um 6,30 Uhr: stillle hl. Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt für verstorb. Franz Grüning; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde

Sonntag, den 22. April, um 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,30 Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10,30 Uhr: polnischer Gottesdienst

Jüdische Gemeinde.

Freitag, den 20. April, 19 Uhr: Andacht.

Sabbath, den 21. April, 10 Uhr: Hauptandacht; 16 Uhr: Jugendandacht; 19,35 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Zwei Reiche — zwei Welten

„Deutsch-Oesterreich können wir weder ganz noch teilweise brauchen; eine Verschmelzung würde nicht erfolgen, Wien von Berlin aus nicht zu regieren sein."

Bismarck „Gedanken und Erinnerungen".

Ueber zwei Menschenalter, fast vom Tode des letzten römisch-deutschen Kaisers bis zur Auflösung der übervölkischen Donaugrossmacht war die Gestalt Kaiser Franz Josephs die Verkörperung des Ostmarkgeistes, der in tausendjähriger Naturwüchsigkeit das Oesterreich-Deutschtum ausgereift hat. So bietet seine Stellung zum Werdegang Preussen-Deutschlands, sich spiegelnd in der Beziehung zu den damaligen Hohenzollern'schen Kronenträgern, heute mehr als rückblickendes Interesse.

Zur Thronbesteigung im Revolutionsjahre 1848 begrüsste der biedermeierisch-romantische Friedrich Wilhelm IV. — in der Wiener Hochburg als Schwager der Kaisermutter Erzherzogin Sophie „Onkel Dicky" genannt nach seiner behäbigen Gestalt — den achtzehnjährigen kaiserlichen Neffen: „An der felsenfesten Eintracht Oesterreichs und Preussens wird noch einmal Deutschlands Heil erblühen. In dieser schönen Hoffnung empfehle ich mich der Freundschaft des jungen, heldenmütigen Kaisers, den hoffentlich alle Kronen seines Gross vaters schmücken werden."

„Alle Kronen" bezog sich auf die alte deutsche Kaiserkrone, die in der Habsburgischen Schatzkammer ruhte. Eine neue, demokratische Kaiserkrone, Friedrich Wilhelm angehoben von der Frankfurter Nationalversammlung — die Krone „aus Dreck und Letten" — wies er zurück durchdrungen von Gottesgnadenmystik. Seiner dynastisch-traditionellen Geschichtsauffassung entsprach die Antwort auf die Führungsfrage im Deutschen Bund, der seit dem Wiener Kongress das Römische Reich Deutscher Nation, noch schwächlicher, ersetzte: „Oesterreich obenan, dann komme ich."

So verlief nach dem Bericht des jungen Kaisers an seine Mutter der Empfang bei seinem Antrittsbesuche in Berlin „so gnädig, freundlich und prachtvoll, dass ich ganz beschämt bin." Dann aber folgt der preussisch-kleindeutsche Versuch des Dreikönigsbundes, die kurhessische Affäre, der Bruch zwischen dem Berliner und dem Wiener Kabinett. Unter Vermittlung Erzherzogin Sophies und Königin Elises kommt es schliesslich zum Vertrag von Olmütz: Preussen verzichtet auf die „Deutsche Union", die Oesterreich ausschliessen sollte. Neuerdings versichert der wandelbare König nach einer Begegnung im bayrischen Familienkreis der beiden Schwestern — leicht entflammt nennt er sie „die fabelhaften Tage von Tegernsee" — den Kaiser in dem Einführungsschreiben für den Gesandten Otto v. Bismarck seiner „Liebe zu Oesterreich und der starken Hoffnung, dass unsere unerschütterliche, gläubige und tatkräftige Eintracht das unartige und doch so geliebte Teutsche Vaterland retten könne".

Aber schon im nächsen Jahr schildert Franz Joseph seinem Vetter und Freund Albert von Sachsen einen Besuch Onkel Dickys in Wien: „Die Preussen waren sehr still und haben so wenig wie möglich gelobt". Kurz darauf bringt der Krimkrieg unter dem Einfluss Zar Nikolaus I. definitives Abschwenken der norddeutschen von der süddeutschen Vormacht.

Immerhin bleibt der Familienverkehr aufrecht: Kaiser und König tauschen Besuche in Teplitz und Schönbrunn. Nach einem folgenden Besuch bei seinem Schwager König Johann von Sachsen erleidet Friedrich Wilhelm einen Schlaganfall, der bleibende Umnachtung hinterlässt. „Die politischen Eindrücke", sagt Bismarck, „die der König bei seinen Verwandten erfahren, hatten auf sein Gemüt deprimierend gewirkt".

Mit Friedrich Wilhelms Bruder Wilhelm I. brachte noch zu seiner Prinzregentenzeit Preussens Haltung im Krieg von 1859 schweren Konflikt: die Hoffnung Franz Josephs, dass, wie er zwischen Magenta und Solferino an Erzherzogin Sophie schreibt, der Bundesakte gemäss „Preussen uns doch im letzten Augenblicke beistehen wird," hat sich nicht erfüllt. Ueber Betreiben König Max von Bayern schlägt er dann dem Prinzregenten eine Aussprache in Teplitz vor. Die Versöhnung ist kühl und kurzfristig. Auf Franz Josephs persönliche Einladung in Gastein zum Fühstentag in Frankfurt, „dem letzten Versuche, Deutschland zu einigen", erfolgt unter Bismarcks Druck König Wilhelms Ablehnung.

(Fortsetzung folgt!)

Paul Keller

Die vier Einsiedler

Paul Keller

ULRICHSHOF

Ganzleinen nur **6.25 zł.**

ANZEIGER FÜR DEN KREIS PLESS

MÄRCHENBÜCHER
BILDERBÜCHER
MALBÜCHER
KNABEN- UND
MÄDCHENBÜCHER

Reichhaltige Auswahl. - Billigste Preise.

Anzeiger für den Kreis less

Soeben erschienen:

G. C. Heer

An heil. Wassern

Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge.
Leineneinband nur 6,25 zł.
Zu haben im
Anzeiger für den Kreis Pleß.

DIE GRÜNE POST

Sonntagszeitung für Stadt und Land. Äußerst reichhaltige Zeitschrift für Jedermann. Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr beträgt nur **6.50 Zł**, das Einzelexemplar **50 gr.**

Anzeiger für den Kreis Pless.

---

1 Grundstück

steht billig zum Verkauf.

Kasernenstraße 12.

PAPIER-LAMPEN-SCHIRME

in allen Preislagen erhältlich im
Anzeiger für den Kreis Pleß

April 1934
erschienen

Pariser Mode
Die Wienerin
Modenschau
Record

ANZEIGER FÜR DEN KREIS PLESS

Praktische Damen- und Kindermoden

Frauenfleiß
Deutsche Modenzeitung
Der Bazar
Die elegante Mode
Frauenspiegel
Mode und Heim
Fürs Haus

Anzeiger für den Kreis Pleß

Soeben erschien:

Elite Sommer 1934

Anzeiger für den Kreis Pless.

Berliner Illustrirte Zeitung

die meistgelesene und verbreiteste illustriete Zeitung — — — —

jetzt wieder erhältlich

Anzeiger für den Kreis Pleß

Die neuen ULLSTEIN-MODEN-ALBEN

Sommer 1934

sind soeben eingetroffen! Viele hundert Kleider, Mäntel, Straßenanzüge, Einfaches und Elegantes für Vormittag, Nachmittag, Abend! Alles zum leichten Selbstschneidern

Zu haben bei
Anzeiger für den Kreis Pleß.

Das Herren-Journal

Eine Zeitschrift für Mode, Gesellschaft und die angenehmen Dinge des Lebens

Anzeiger für den Kreis Pless.

Richard Skowronek

Grenzwacht im Osten

Zwei Romane in einem Band.
Die beiden bekannten Skowronek-Romnane.
„Sturmzeichen“ u. „Das große Feuer“ ungekürzt.
Ganzleinenband nur 6,25 zł.
Zu haben im
Anzeiger für den Kreis Pleß.

Amateur-Alben

von der einfachsten bis elegantesten Ausführung in verschiedenen Preislagen erhalten Sie im
Anzeiger für den Kreis Pless.

Inserieren bringt Gewinn!